

*** Zur psychoanalytischen Entwicklungspsychologie.*** **Eine Einführung**

Wichtige Stichwörter für psa. Entwicklungspsychologie (psa. = psychoanalytisch) sind unter anderem:

Entwicklungsprozess, Entwicklungskontinuität, psychosexuelle Entwicklung (Psychosexualität), Entwicklung von Objektbeziehungen, Entwicklung des Selbst, des Selbstempfindens, Differenzierung zwischen sich und anderen, Separation - Individuation, Entwicklung der Affekte, Stufen kognitiver Entwicklung., Entwicklung des Es, Entwicklung des Ich, Entwicklung des Überich, Geschlechtsidentitätsentwicklung, Entwicklungslinien, Mentalisierung (Mentalisation), Psychopathologie

Allgemein:

Prozesse oder Linien in der Entwicklung ‚wenn es gut geht‘:

- ✱ von Versorgung zu Anerkennung
 - ✱ von Geliebt werden zu Liebe
 - ✱ vom Triebbündel zum Kulturwesen
 - ✱ vom Aggressiven zur Selbstbehauptung
 - ✱ von Willkür zu Gewissensbildung
- (nach Brigitte Boothe)

Zuerst: was Psychoanalyse *nicht* ist:

Sie ist keine etwas seltsame Theorie, die die Menschen verwirren will und sie ist auch nicht überholt, wie dies manche Neider gerne darstellen. Im Gegenteil: die Psychoanalyse (PA) hat eine klar fundierte psychotherapeutische Theorie und Methodik inklusive Anwendungsmöglichkeiten und ist moderner denn je in einem nach wie vor natürlich unbequemen Sinn; psa. Theorien wollen und können uns helfen, uns bzw. unsere Lebenswege besser zu verstehen, indem sie Licht auf unbewusste Bedeutungen und Einflüsse werfen.

Die psa. Entwicklungspsychologie spielt da eine wichtige Rolle. Aus ihr leiten sich z. B. behandlungstechnische Überlegungen mit ab.

Mit Peter Fonagy gesprochen: ‚Psychoanalytische Theorien begreifen die Entwicklung als einen aktiven, dynamischen Prozess, in dem das Individuum seinem Erleben eine Bedeutung zuschreibt; diese Bedeutung wiederum verändert die Auswirkungen der Erfahrung. Unsere Biologie prägt unser Erleben ebenso, wie sie selbst durch unsere Erfahrung geprägt wird‘ (Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung, 2006, 17). Und: ‚Als Disziplin ist die Psychoanalyse weit mehr als psychoanalytische Psychotherapie. Das psychoanalytische Verstehen des Seelenlebens und insbesondere die entwicklungspsychologische Perspektive sind für Behandler, die mit den Techniken der kognitiven Verhaltenstherapie arbeiten, und sogar für Ärzte, die medikamentös behandeln, genauso relevant wie für den „klassischen“ Psychoanalytiker. Die psychoanalytische Entwicklungspsychologie dient uns als Möglichkeit zur Erforschung der Psyche und repräsentiert vielleicht den fruchtbarsten und produktivsten theoretischen Bezugsrahmen, der uns heute zur Verfügung steht‘ (18, 19).

Vorerst einige zentrale Annahmen des ‚psa. Grundmodells‘:

Als gegeben angenommen ist

- a) der *psychische Determinismus*, das heisst die Überzeugung, dass kognitive, emotionale und behaviorale Aspekte der Pathologie psychische Ursachen haben (und

nicht ohne weiteres auf körperliche Besonderheiten oder biologische Zufälle zurückgeführt werden können);

b) das *Lust-Unlust-Prinzip*, demzufolge Verhalten als ein Versuch zu verstehen ist, psychische Unlust zu minimieren und psychische Lust sowie ein Gefühl der intrapsychischen Sicherheit zu maximieren;

c) die *biologische Natur* des Organismus, die als Antriebskraft hinter der psychischen Anpassung steht;

d) ein *dynamisches Unbewusstes*, in dem psychische Kräfte um Ausdruck ringen und das mitbestimmt, welche Ideen und Gefühle das Bewusstsein erreichen;

e) die *genetisch-entwicklungspsychologische These*, nach der sämtliche Verhaltensweisen als Abfolge von Aktionen verstanden werden können, die aus vergangenen (bis in die früheste Kindheit zurückreichenden) Umständen und Verhältnissen hervorgehen;

Ein kurzer Überblick zu den psa. Theorien:

Die psa. Theorie ist kein statisches Wissenskorporum, sondern entwickelt sich ständig weiter. Wir sprechen heute von vier psa. Psychologien: Triebtheorie, Ich-Psychologie, Objektbeziehungstheorie und Selbstpsychologie. Sie alle bringen eigene Blickwinkel ein und können bzw. sollen meiner Meinung nach ineinander gedacht werden. Die Bindungstheorie nach John Bowlby und der sog. interpersonale oder relationale Ansatz nach H. Sullivan sind ebenso wichtig und hilfreich. Peter Fonagy und Mary Target bemühten sich in den letzten ca. 20 Jahren um die Ausarbeitung eines Modells der Mentalisierung. Damit ist die Reflexionsfunktion gemeint, die das Kind im Kontext früher Bindungsbeziehungen erwirbt. Sie ist die ausschlaggebende Determinante der Organisation des Selbst und der Regulation von Affekten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bemühten sich Sigmund Freud und seine engen Mitarbeiter, die Bedeutung der Triebe für die Entwicklung und Psychopathologie zu klären (Triebtheorie). Als Trieb kann man die intrapsychische Repräsentation einer biologischen Kraft bezeichnen oder man kann es auch so sagen: der Trieb ist ‚die psychische Repräsentanz einer kontinuierlich fließenden, innersomatischen Reizquelle‘ (so beschrieben in Freuds ‚Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie‘, 1905). Später erweiterte sich der Fokus und verschob sich in der Ich-Psychologie auf die Entwicklung und die Funktionen des Ichs (damit ist gemeint: die Anpassung bzw. Anpassungsfähigkeit, die dem Kind bei seinem Kampf mit seinen biologischen Bedürfnissen zu Hilfe kommt; das Ich als Ort dieser Auseinandersetzung; H. Hartmann war u. a. ein wichtiger Vertreter). In den Objektbeziehungstheorien entstand dann ein allgemeines Interesse an der frühen Mutter-Säugling-Dyade bzw. Mutter-Säugling-Matrix, ihren langfristigen Auswirkungen auf interpersonale Beziehungen und deren innere Repräsentationen. Donald Winnicott hat diese Matrix als ‚haltende Umwelt‘ bezeichnet. Damit einhergehend entwickelte sich als Bestandteil der meisten psa. Theorien auch eine Psychologie des Selbst (Selbstpsychologie; Heinz Kohut als erster Vertreter). Sie bringt unter anderem eine Abkehr von metapsychologischen Konstrukten, die vor allem in einem naturwissenschaftlichen Rahmen formuliert waren, zugunsten einer klinischen Theorie, die dem persönlichen Erleben näher kommt. In ihrem Mittelpunkt stehen die Repräsentanzwelt und die interpersonalen Beziehungen. Moderne Theorien versuchen, den bisweilen schwer greifbaren Zusammenhang zwischen prägenden emotionalen Beziehungen und daran beteiligten komplexen Interaktionen einerseits sowie der Bildung mentaler Strukturen andererseits zu bestimmen.

Mein Versuch jetzt: Was ist ps. Entwicklungspsychologie heute? Woher ‚rekrutiert‘ sie sich bzw. aus welchen Überlegungen heraus gibt es sie wie es sie gibt – wobei ich jetzt so vorgehe, dass ich die Entwicklung grossflächig und so schildere, wie sie ‚sein sollte‘ sozusagen bzw. wie sie aus ps. Sicht verläuft, wenn ‚es gut geht‘. Störungen der Entwicklung oder der Integration, Fixierungen und wie diese entstehen können, stehen bei diesem Unterfangen im Moment nicht so im Blickpunkt.

Die Prinzipien der Plastizität bzw. Mobilität und Offenheit sind übrigens für ein heutiges Verständnis von Entwicklung unerlässlich, Entwicklung ist ja nicht etwas Statisches, geradlinienförmig aufeinander Folgendes, wie dies früher teils gedacht wurde (auch aus noch nicht vorhandenem Wissen heraus war das so). Somit ist die moderne ps. Entwicklungspsychologie auch nichts Statisches. Form und Konfiguration verschiedener aufeinandertreffender Entwicklungsstränge verändern sich mit Fortgang der Entwicklung und entwickeln sich weiter. Das Entwicklungsgeschehen ist prozesshaft. Das heisst, keine Situation und kein Muster wiederholen sich als solche und kein System ist etwas in sich Abgeschlossenes.

‚Die angeborenen Fähigkeiten des Säuglings stecken den Rahmen ab, innerhalb dessen die sich erst entwickelnden psychischen Strukturen später ihre entsprechenden Funktionen übernehmen können ... Von psychischem Geschehen im Sinne angeborener und funktionsfähiger psychischer Strukturen kann jedoch zum Zeitpunkt der Geburt nicht ausgegangen werden; vielmehr bilden sich diese psychischen Strukturen erst allmählich auf der Grundlage individueller Interaktionserfahrungen des Kindes. Neben dem angeborenen Entwicklungspotential gilt somit das Interaktionsgeschehen letztlich als entscheidender Bestimmungsfaktor individueller Entwicklung‘...

‚Die Interaktionserfahrungen des Säuglings bilden den Grundstock seines Gedächtnisses. Auf der Basis seiner Gedächtnisspuren konstruiert er ein Empfinden für seine persönliche Realität. Realität ist somit auch ein Ergebnis der Aktivität und der individuellen Erfahrungen des Säuglings‘ (Tyson&Tyson, S. 38, 39).

Der erste Versuch einer ps. Entwicklungspsychologie stammt - wie gesagt - von Sigmund Freud selbst.

Inzwischen gibt es aber eben viel Neues und Ergänzendes.

Sigmund Freud:

Freud konzentrierte sich vor allem auf die 4-6jährigen Buben in seinen Schriften, Mädchen hatte er selbst noch nicht so im Blick. Auch die Zeit vor dem 4. Lebensjahr nahm er übrigens nicht besonders in den Blick; vor allem aber nicht das 1. und 2. Lebensjahr.

Das kam später in der ps. Theorieentwicklung aber schon dazu, wurde erweitert, ergänzt ... und dieser Prozess geht bis heute weiter - z. B. mit der modernen Säuglingsforschung, der Bindungsforschung, der Affektforschung, der Zusammenarbeit mit den Neurowissenschaften. Diese Forschungsrichtungen werden alle u.a. von PsychoanalytikerInnen betrieben.

Freuds Theorien waren und sind es teils auch bis heute geblieben: gegen den Strich gehend. Trotz bestimmter Einseitigkeiten (z. B. bzgl. seiner Sicht der Innenwelt oder Rolle der Frau) und Dingen, die ihm forschungsmässig noch nicht zur Verfügung standen: wir denken seit Freud um einiges genauer, tiefgehender und um vieles komplexer!

Begriffe wie Verdrängung oder unbewusst z. B. sind überhaupt in den Alltagssprachgebrauch eingegangen, wenn sie auch teils nicht so ganz wie sie gemeint sind verwendet werden.

Lust und Unlust und ihre Regulation:

Lust wird an verschiedenen Körperzonen gesucht. Das ist jedenfalls zuerst einmal einfach so in der kindlichen Entwicklung.

Hier einzufügen:

Stufen der psychosexuellen Entwicklung (Psychosexualität – das Gesamt des Erlebens der Sexualität)

Zwei bestimmte Begriffe sind hier sehr wichtig:

Der Begriff sexuell meint in der PA (mit und seit Freud, der dies erstmalig so herausarbeitete!) übrigens den sinnlichen Genuss, der an versch. Körperzonen oder Organen gesucht und gefunden werden kann; dies ist eben nicht! nur an die Genitalien gebunden. Der Begriff Sexualität wie er in der PA verwendet wird umfasst sowohl den emotionalen als auch den physischen Lustgewinn. Es geht in einem *weiten* Sinn um alles, was mit Lust und Liebe geschieht. Die von Freud postulierte prinzipielle Bisexualität des Menschen ist dabei mit eingeschlossen.

Der Begriff Libido bezeichnet jene Energieform, jene psychische Energie, die sexuellem Genuss zugrunde liegt und die der Ursprung sexueller Triebregungen und auch manifesten sexuellen Verhaltens ist. Freud meinte in einem späteren Aufsatz, dass die Libido sehr umfassend als Liebe oder ‚Liebesmacht‘, auch als Lebensmacht zu begreifen sei; die Sexualität ist eine ihrer möglichen Ausdrucksformen.

✱ *Nahrung wird aufgenommen, Saugen an der Brust und dann auch Beissen findet statt - es wird entdeckt und erlebt, dass das angenehm ist, dass Saugen und Essen lustvoll ist (Brust; Saugen und Stillen sind Kontext der ersten Mutter-Kind-Interaktionen; erste Erinnerungsspuren sind um diese Erfahrungen organisiert):*

> **orale Phase (Geburt bis etwa 8., 9. Monat)** -- so genannt wegen der Bedeutung der Haut- und Mundreizung für die Entwicklung der lustvollen Lebensenergie (os, lat. für Mund); - **im 1. Lj.**

✱ *Die Ausscheidung wird entdeckt, das Zurückhalten, das Ausstossen der Exkremente, das Berühren, Riechen, Schauen und das Lustvolle daran - zusammengefasst: anale Neugier (Anus/Afterzone):*

> **anale Phase (das Kleinkind von 10 bis etwa 24 Monate, jedenfalls großteils im 2. Lj.)** – so genannt wegen der Verlagerung des Vorranges lustvoll erlebter Lebensenergie auf die Muskulatur der Verdauung und des Bewegungsapparates (anus, lat. für After); Konflikte wegen der Sauberkeit werden ausgetragen mit den Eltern; in diese Zeit - zwischen 1. und 2. Lebensjahr - fällt übrigens auch die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds. - **im 2. Lj.**

✱ Die Geschlechtsorgane werden ‚richtig‘ entdeckt und dass man sie reizen kann, also das Lustvolle daran - Interesse an den Genitalien, die Genitalbetätigung bekommt eine dominierende Bedeutung:

> **frühe genitale Phase bzw. infantil-genitale Phase (oder auch: phallische Phase** genannt – je nach Autor/in); **ab etwa 3.-5., 6.L.**; in dieser Stufe taucht der Ödipuskomplex auf; allerdings Unterscheidung sinnvoll zwischen:

➤ **phallisch-narzisstisch = präödipal**, Exhibitionismus - sich zur Schau Stellen des Kindes, Lust daran, weiters Schaulust u n d

➤ **eigentlich phallisch = ödipal**, sexuelle Wünsche innerhalb einer triangulären Beziehung; der/die Dritte (Mutter bzw. Vateroder jeweilige Ersatzperson) wird deutlich als Rivor allemle/in erlebt; aber!: phallisch und ödipal müssen keineswegs immer parallel laufen!); Liebe des Kindes zum gegengeschlechtlichen Elternteil und die Unmöglichkeit der Verwirklichung dieser Liebe; zunehmende Bedeutung der Sexualorgane und der Liebe: ödipale Phase, 3.-5., 6. Lj.;

der Ödipuskomplex beim Buben und Mädchen gestaltet sich jedoch auch unterschiedlich, denn: (zit. nach Fonagy, 2006, 66):

Bub: im Alter zwischen 3 und 4 Jahren konzentriert sich das sexuelle Interesse des kleinen Jungen verstärkt auf den Penis und er entdeckt die Mutter als sexuelles Objekt. Er spürt zunehmende Lust, Erwachsene (Vater und Mutter) zu imitieren und es gibt nunmehr ein ambivalentes Verhältnis zum Vater, dessen Liebe er ja auch braucht und den er sich erhalten will einerseits und zugleich will er dessen Rolle übernehmen und ihn dadurch beiseite drängen andererseits. Natürlich muss der Bub schon bald einsehen, dass diese Vorstellungen unrealistisch sind. Darüber hinaus bekommt er auch Angst, dass ihn sein Vater, den er für allmächtig und allwissend hält, womöglich durchschaut und sich furchtbar an ihm rächen wird, indem er ihm jenen Körperteil raubt, auf den sich sein sexuelles Interesse konzentriert. Angesichts der phantasierten Kastrationsdrohung beschliesst der Junge, sein Interesse an der Mutter zurückzunehmen. Die Bedrohung bewältigt er, indem er sich mit dem Vater identifiziert.

Mädchen: Der Ödipuskomplex des Mädchens gestaltet sich aus zweierlei Gründen komplizierter und anders. Erstens sind Mädchen mit Beginn der phallischen Phase gezwungen, das Objekt ihrer ursprünglichen Zuneigung zu wechseln – sie wenden sich von der Mutter ein Stück weg und dem Vater zu. (Für den Jungen bleibt die Mutter während der gesamten frühen Kindheit das primäre Liebesobjekt.) Zweitens beruht die Hinwendung des Mädchens zum Vater zumindest teilweise auf einer Enttäuschung über die Mutter, die ihm keinen Penis mitgegeben hat. Das Mädchen möchte sich einen Penis aneignen, indem es den Vater verführt, und entwickelt später die Phantasie, von ihm ein baby zu bekommen, das es auf einer unbewussten Ebene mit einem Penis gleichsetzt. Der Niedergang des Ödipuskomplexes wird beim Mädchen nicht durch die Angst vor körperlicher Verletzung eingeleitet, sondern durch die Angst, die Liebe der Mutter zu verlieren. Seine Angst vor Vergeltung ist weniger intensiv als beim Jungen, was zur Folge hat, dass Mädchen ihre ödipalen Einstellungen, ihre sexuellen Wünsche weniger stark verdrängen und der Vater in vielen Fällen eine sexuell anziehende Gestalt bleibt (Fonagy, 2006, 66).

noch etwas zu den Begriffen phallisch und ödipal:

phallisch: wegen des triebhaften Anteils an diesem Geschehen;

ödipal steht für den Beziehungsanteil daran

- 3.-5., 6. Lj.

es geht weiter mit:

✱ *Durch fortschreitende Ich- und Überich-Entwicklung entsteht die teilweise Aufgabe oder Verdrängung ödipaler Wünsche - elterliche Erwartungen, Verbote werden zu eigenen inneren Anforderungen; Zeit der Konsolidierung des bisher Gelernten, Zeit der motorischen und intellektuellen Verfeinerung; relatives Gleichgewicht:*

> **(frühe und späte) Latenzzeit (etwa 6., 7.-10., 11.Lj)**

✱ *Biologische, körperliche Veränderungen, Intensivierung genitaler sexueller Triebregungen, also sexuelle Entwicklung, psychosexuelle Wünsche, Sinn für Identität, Unterordnung der erogenen Zonen unter das Genitalprimat, Ausgestaltung der Geschlechtsrolle, Abgrenzung von den Eltern, peer-group-Bildungen (und noch andere Abläufe und Aufgaben)*

> **Präadoleszenz und Adoleszenz/Pubertät; sog. Genitalprimat (ab etwa 11., 12. – 19., 20. Lj)**

danach: folgende weitere Altersstufen mit ihren jeweiligen Herausforderungen :

✱ Frühes Erwachsenenalter (Ausbildung, Beziehungen gestalten, teils auch probieren)

✱ Erwachsenenalter (berufliche und private Konsolidierungen)

✱ Altern bzw. Alter (manchmal auch Reife genannt); im Alter z. B. das Zurückschauen, allenfalls Bedauern von und Trauern über Nichtgelungenes, Nichtgehabtes, die Auseinandersetzung mit dem Sterben, dem Tod, der eigenen Endlichkeit, aber auch ein sich Besinnen auf Gelungenes, auf Ressourcen und deren In-Anspruchnahme, das Leben weiterhin leben.

--- --

Spuren:

Lassen Sie uns nun der Frage nachgehen, welche Spuren von früh an da sind bzw. welche ‚software‘ da ist und wie diese ‚eingelassen‘ wird ?

Um dieser Frage nachzugehen, stelle man sich bitte einen Säugling vor:

Im Mutterbauch ist alles gut, gleichbleibend, gleich dunkel, gleich warm, die selben Geräusche (i.e. der Herzschlag der Mutter-über die Aorta und eventuell Darmgeräusche); es gibt keinen Hunger, keine Probleme mit der Atmung, weil ja auch die Sauerstoffzufuhr mit dem Blutkreislauf automatisch erfolgt; es gibt also quasi keine Bedürfnisse, keine Zustände von ‚etwas passt nicht‘ – zugleich weiss man inzwischen (von Ultraschallbildern), dass die Säuglinge im Mutterleib schon Daumen lutschen;

Dennoch: *Otto Rank* postulierte, dass die Geburt das erste und wichtigste Trauma ist; diese These hielt sich nicht so, aber es gibt schon einen teilweisen Wahrheitsgehalt – denn:

Plötzlich ist alles anders, die Temperatur, das Licht, die Geräusche..., alles ist neu, nicht einzuordnen; Reizüberflutung ist da, das Gefühl des ersten Hungers kommt, man muss selber atmen etc - eigentlich eine Katastrophe mit Überforderung von allen Seiten ...

Die verbale Kommunikation geht noch nicht, überhaupt ist die Kommunikation eingeschränkt.

Welche Kommunikation aber sehr wohl schon vorhanden ist, findet die Säuglingsbeobachtung und -forschung sowie die Bindungstheorie in der Weiterentwicklung der Theoriebildung später noch genauer heraus; der Säugling ist sozusagen sozial kompetent,

braucht, aber kann/könnte auch allherhand – sofern er/sie die nötige förderliche Umgebung vorfindet (und sofern keine diesbezügliche Behinderung vorliegt), können diese Kompetenzen bzw. angeborenen Fähigkeiten sich entfalten (z. B. soziale, kommunikative, sich in andere irgendwann einfühlende Fähigkeit/en etc); die Hirnentwicklung ist anfangs noch nicht so fortgeschritten, das Hirn wird sich also nach der Geburt noch weiter entwickeln; es ist noch keine Sprache da, mit der der Säugling für sich und mit anderen das Geschehene verarbeiten könnte...

die psa. Entwicklungspsychologie muss folgendes tun:

>schauen, was ist passiert bzw. eher: was passiert/läuft ab - welche Prozesse sind da
>die ‚Festplatte‘ betrachten, auf die eingelesen wurde, wobei diese sich ausserdem laufend ändert - denn das Grosshirn macht Reifungsstadien durch, neue Gehirnareale übernehmen Aufgaben von alten Gehirnarealen; Interaktionen zwischen Säugling und dann dem Kleinkind und seinen Bezugspersonen finden statt.

Was macht nun der Säugling, wenn alles neu und anders ist:

Er/sie bewegt sich.

Sie/er schreit.

Und eine beruhigende Erfahrung gelingt (hoffentlich): Wenn Leere im Magen gespürt wird und man schreit ‚wäh‘, dann kommt etwas in den Magen hinein - das ist angenehm, das kann sogar Spass machen. (Bezug zur oralen Phase = 1. Stufe der psychosexuellen Entwicklung bzw. Psychosexualität)

Oder ein anderes ‚Spiel‘ passiert: Der Säugling macht ‚plurp‘ (rülpst), er macht in die Windel und kriegt frische Wäsche etc - es entsteht das Gefühl, es gelingt etwas, es geht eh ganz gut,
>es ist wie ein Ein-Personen-Universum

Mit 18 Jahren wird dieser Säugling vielleicht den Führerschein machen wollen – was geschieht dazwischen ?

Also: Irgendwann macht der Säugling ‚wäh‘, aber die Mutter ist vielleicht nicht gleich da, sie ist im Nebenzimmer, braucht noch etwas Zeit, ...etc...

D.h., das Universum funktioniert nicht nur so wunderbar, nicht nur so gut - das Kind/der Säugling merkt, dass er/sie (doch) nicht der Regulator des Universums ist - dadurch erst entsteht die Wahrnehmung eines Zwei-Personen-Universums (die psa. Theorien von Margret Mahler und Melanie Klein - in all ihrer Unterschiedlichkeit - und auch trotz bestimmter Teile, die man hinterfragen kann mit dem neueren Wissen, sind da sehr stimmig und passen hier herein). Für Mahler heisst Separation das Auftauchen aus einer symbiotischen Verschmelzung mit der Mutter; mit Individuation sind jene Errungenschaften gemeint, die zeigen, dass ein Kind seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale als solche annimmt.

Irgendwann spürt der Säugling mit den heranreifenden Wahrnehmungsmöglichkeiten, dass es vertraute und unvertraute Umgebungen gibt – d.h. die Mutter, den Vater, wer sonst noch nahe kommt und andere Personen.

Aber auch der vertraute Teil des Universums – und in frühen Lebensstadien ist das meist die Mutter oder eine Ersatzbezugsperson) errät nicht immer alles, erspürt nicht immer alle Bedürfnisse...das ist frustrierend...

Mit Wut, Feindseligkeit, Rachegehlüsten wird so ein Universum / so eine Umgebung beantwortet.

Irgendwann steht man dann vor der Aufgabe einzusehen, dass das gute und das böse Universum ein und dieselbe Person ist bzw. von ein und derselben Person kommt.

Zuerst wird gelernt bzw. muss gelernt werden, dass es sich dabei überhaupt um eine Person handelt.

Das heisst, es geht um die Integration von guten und bösen sog. Objektanteilen, plus der Wahrnehmung oder Erkenntnis, dass auch ich als Säugling solche Selbstanteile habe.

Natürlich glaube ich als Säugling zuerst nicht, dass ich auch Unannehmbares, Schwieriges, Anstrengendes an mir habe, also etwas Negatives für Mutter und Vater an mir haben soll.

Von dort ist es also ein schwieriger aber wichtiger Weg, gute und böse Objektanteile, aber auch ebensolche gute und böse Selbstanteile zu integrieren! Dies ist eine äusserst wichtige Entwicklungsaufgabe, von deren Gelingen letztlich abhängt, ob bzw. wie die weiteren Entwicklungsverläufe und Entwicklungsaufgaben gelingen (können).

Ansonsten gibt es Probleme ein Leben lang, wenn man das nicht integriert bzw. wenn die Integration nicht gelingt (aus irgendwelchen Gründen nicht gelingen kann): also zu akzeptieren, dass die Mutter schon prinzipiell OK ist, aber halt auch andere Seiten an sich hat, durch Schimpfen z. B. oder durch weg Sein etc...

Die Frage der Geschlechtsidentität ist an dieser Stelle wichtig.

Irgendwann merkt der Säugling/das Kleinkind: es gibt zwei Arten von Leuten - weibliche und männliche (zwischen 1. und 2. Lebensjahr).

Er/sie merkt, dass er/sie zu einer dieser Kategorien gezählt wird von der Umwelt.

Die Mutter ist zuerst einmal einfach das Grösste sozusagen, die Mutter hat eines von diesen beiden Geschlechtern, gehört zu einer dieser beiden Arten. Man will gleich sein, wie sie.

Buben erleben dieses Gleichsein schon einmal nicht. Vielleicht ist das das schwerste Trauma für Männer, das sie immer mit sich herumtragen.

Viele Erscheinungen des männlichen Seelenlebens, das Okkupieren von so vielen Bereichen durch Männer etc. etc könnte das Ergebnis dieses Traumas sein - sie wehren es gleichsam ab durch sich Großmachen und andere kleiner. Auch die männliche Kreativität könnte Ergebnis dieses Traumas sein - es sind vor allem! Männer, die Frauen malen, bildhauern, andichten usw. - Frauen tun das nicht annähernd so oft. Männer singen auch mehr Liebeslieder als Frauen.

Bei Frauen ist die Sehnsucht nach einem verlorenen Geschlecht nicht so zentral für die Entwicklung und die Gefühlswelt. *Christa Rohde-Dachser* meint, dass deshalb Mädchen in der Volksschulzeit aufgeweckter und zugleich konzentrierter auf die Sache sind, während Buben mit ihrem Selbstwert beschäftigt sind.

Wobei: das wird schon auch zu tun haben mit dem massiven Überhang an weiblichem Personal/ Lehrern in den Volksschulen und auch schon den Kindergärten, also dass Buben bis dato dort kaum Männer als Vorbilder vorfinden.

Jedenfalls: Die Welt besteht also aus anderen Personen - das wird bemerkt und erkannt (wobei: dies kann auch misslingen).

Die eigene Beweglichkeit wird entdeckt. Man kann weg kriechen, um die Ecke z. B. Dann sieht man die Mutter aber nicht mehr! – man kann zwar zurückkriechen, dann sieht man sie wieder.

Nur: Wer garantiert das? Die Welt, in der der Säugling sich befindet, ist ja keine logische, sondern eine magische (jedenfalls noch) – es gibt keine Garantie, dass wenn man zurückkriecht, man die Mutter wirklich wieder vorfindet;

Das Ganze macht Angst, ist zugleich aber auch lustig, das Experimentieren darmit ist lustvoll; aber es ist eben auch Angst da;

Abhängigkeitswünsche versus Autonomiewünsche sind also zugleich da; und das ist ein Konflikt, konflikthaft.

Dies alles macht notwendig, dass man in sich die Verlässlichkeit ausbildet, dass die Mutter da ist bzw. existiert, auch wenn sie gerade nicht sichtbar ist (z. B. weil sie gerade bei den Nachbarn ist, um Zucker auszuborgen) – hat man das erreicht, nennt man das psa. Objektkonstanz. Der Schritt ist, dass die Spaltung in gute oder böse Mutter/Brust zugunsten eines überwiegend positiven ganzheitlichen Mutterbildes aufgegeben wurde bzw. nicht mehr nötig ist – und gute und böse Seiten als zur Mutter dazugehörig gesehen werden können. An dieses ausreichend positive, jedenfalls umfassendere Bild kann sich das Kind dann auch erinnern, wenn die Mutter einmal nicht da ist und kann die Trennung aufgrund der Erinnerung handhaben. Objektkonstanz zu erreichen ist somit sehr wichtig und ist ein zentraler Modus des Erlebens von Bezugspersonen.

Stavros Mentzos - er unterscheidet zwischen mehreren konflikthaften Phasen in der Entwicklung bzw Individuierung:

Konflikt 1: Symbiotische Verschmelzung versus Subjekt-Objekt-Differenzierung (1. Lj.):

die Phase, wo der Säugling sich eingestehen muss, dass er *eine Person* ist und die Mutter eine *andere*; das nicht zu tun, ist verführerisch, hat Vorteile, aber auch Nachteile – ebenso ist es, es schon zu tun; diese beiden Möglichkeiten stehen in einem Konflikt!

Konflikt 2: Abhängigkeit vs. Autonomie, d.h. Bindung vs. Freiheit (2. u. 3. Lj.); Wünsche sowohl nach Bindung als auch Freiheit sind zugleich da und stehen im Konflikt

Konflikt 3: Ödipaler Konflikt: Dyadische vs triadische Beziehung (4. u. 5. Lj.)

Konflikt 4: Sicherheit der Primärgruppe vs. Risiken (und Chancen) der Sekundärgruppe (6.-10., 11. Lj.) – sog. Latenzzeit

Konflikt 5: Genitalität und Identität vs. infantile Bindungen und Identitätsdiffusion (12.-16./18.Lj.) – Pubertät/Adoleszenz

- 1.) 1. Lj.: primärer Zustand, Symbiose, beginnende Differenzierung _ *Oralität*
- 2.) 2. und 3. Lj.: Übungs-, Wiederannäherungs- und Konsolidierungsphasen.
Festhalten - Loslassen, Autonomie _ *Analität*
- 3.) 4. und 5. Lj.: Genitalität, Dreierbeziehung, Ödipuskomplex, Initiative _ *Phallizität* (triebhaft Seite) und *Ödipales Geschehen* (Beziehungsaspekt des Ganzen)
- 4.) 6. bis 10., 11. Lj.: sekundäre Sozialisation, lernen und praktisches Können, Selbstvertrauen _ *sog. Latenzzeit*
- 5.) 12. bis 16., 18. Lj.: Aufgabe der infantilen Bindungen, Identitätsfindung; Genitalität _ *Pubertät/Adoleszenz*

Ein Beispiel zur Veranschaulichung, was ein *Konflikt* ist - unter Einbezug verschiedener anderer dabei vorhandener Aspekte: Trieb, Narzissmus und Unbewusstes:

Die Tortenparabel nach Kann und Neumeister:

Man stelle sich eine Familie mit zwei Kindern vor, 3 Jahre und 5 oder 6 Jahre.

Es ist gerade der Geburtstag des jüngeren Kindes. Alle strahlen und sind fröhlich, die Mutter stellt eine Torte hin, Fotos werden gemacht etc., das Kind denkt sich: ‚Ja, ja.‘

Was sagt der Trieb: ‚Schnell, grapsch, wer weiss, wie lange es die Torte noch gibt‘. Das Kind macht also ‚grapsch‘. Die Oma oder die Mutter (oder der Opa oder der Vater) sagt: ‚Nein, das geht doch nicht – du bist doch schon gross, sei doch gescheit, wir wollen doch alle was haben von der Torte.‘

Es wird Triebaufschub verlangt.

Was sagt der Narzissmus (des Kindes) dazu?

‚Natürlich will ich ein großes, gescheites Kind sein, warum darf man da nicht in die Torte greifen? Was ist los?‘

Somit stehen zwei Dinge da: Sofort Torte grapschen wollen

groß und gescheit sein wollen

(bzw. als gut gefunden werden/sich selbst gut finden)

Beides zugleich geht aber nicht – das ist ein Konflikt.

Das Unbewusste:

Gibt es das?

Ein Beispiel dafür: Das ältere Geschwister kommt sich ob der eben beschriebenen Szene gut vor und denkt sich: ‚Meine Güte, ist mein Bruder aber blöd‘ und verhält sich entsprechend, sagt das auch so, z. B.: ‚Mensch, bist du aber blöd.‘

Die Oma sagt dann aber vielleicht folgendes: ‚Du hast früher aber auch in deine Torte hineingegriffen.‘

Das ältere Kind sagt darauf: ‚Ich? Nie!‘

Das ist keine Lüge, das ist *Verdrängung*.

Das ältere Kind wollte ja auch gescheit sein und hat sich für den Triebaufschub entschieden, um nicht dem Liebesentzug ausgesetzt zu sein und hat dabei völlig verdrängt – es wurde also unbewusst – dass er/sie selber auch in die Torte hinein gegriffen hatte.

Zum Ödipuskomplex:

Gibt es den?

Freud sagt, dass der Bub die Mutter begehrt, der Vater ist im Weg, stört ihn, der Bub will den Vater dann dadurch weg haben, er will ihn tot haben ... Freud betont aber auch Angst vor dem Vater – und vor dessen Strafe für all diese Wünsche (also Kastrationsangst, Zipfel weg). Ähnliches gilt für das Mädchen. Sie hat Angst vor der Bestrafung durch die Mutter, vor deren Rache bzw. vor ihrem Liebesentzug und zwar wegen ihrer (des Mädchens) Hinwendung zum Vater und ihrem bei ihm punkten Wollen, aber auch für das unbewusst die Mutter weg haben wollen, die zugleich gebraucht und geliebt wird. Das Ganze ist sehr konflikthaft. Um da gut durchzukommen braucht es zumindest hinreichend geduldige, konfliktfähige, klare und zugleich humorvolle Eltern. Deren Aufgabe ist ganz allgemein sicher nicht nur einfach.

Nun:

Das Kind entwickelt seine ‚Techniken‘ durch Imitation der Erwachsenen, durch Identifikation mit ihnen – dafür wird es belohnt, beklatscht. Alle schreien im Kleinkindesalter z. B.: ‚Schau, sie/er hat Mama gesagt‘ etc und sind begeistert. Das spielt sich auch ab beim Stehen, Gehen, Laufen, beim sich selber Füttern, Topferlgehen, etc. – alle sind immer begeistert und entzückt, wenn das Kind das tut, was die Grossen auch tun.

Das Kind merkt dann irgendwann, dass zwischen den Erwachsenen ein ‚Spiel‘ läuft, wo es nicht dabei ist, dass es Situationen gibt, wo die Eltern allein sind und wo das Kind nicht dabei ist – dabei geht es nicht nur um Sexuelles, aber sehr wohl auch.

Wenn das Kind nun mal sagt: ‚Ich heirate jetzt den Papa/die Mama‘, dann sagt keiner mehr ‚super, toll‘, keiner ist mehr begeistert.

Damit ist eine Krise vorprogrammiert, es verändert sich etwas sehr stark, ein bisheriger Erfolgsgang ist unterbrochen, niemand ist mehr begeistert. Liebenswürdiger Spott ist das Mildeste, was man ernten kann dabei, Bestrafungen sind das Ärgste (zu Freuds Zeiten war Bestrafung die Norm).

Jedenfalls: das Kind merkt, *das* geht nicht und dafür kriege ich auch nichts.

Realitäten stellen sich her:

a) Es gibt einen Generationenunterschied (so ist das eben), und

b) Es gibt einen Geschlechterunterschied (das ist auch einfach so); Penisneid und Gebärneid sind durchaus auch als Proteste gegen dieses Fakt zu sehen - eine Zeit lang sind sie eventuell mehr oder weniger merkbar da - in uns können sie aufrecht bleiben;

Diese Phase – die ödipale Phase - ist krisenhaft, weil hier etwas passiert bzw. man an etwas scheitert, was bis dahin ja gut ging und gelang - und weil eine neue Welt entsteht sozusagen.

Es gibt also den Ödipuskomplex - mit oder ohne Penisabschneiden bzw. andere Bestrafungen gibt es ihn als inneres Geschehen. Der Name kommt übrigens aus der antiken griechischen Sage Ödipus nach Sophokles. In dieser Sage nahm Ödipus seine Mutter zur Frau und tötete seinen Vater. Dies geschah unwissentlich. Als das Ödipus klar wurde, bestrafte er sich durch Blendung. Soweit kurz zum ursprünglich namensgebenden Mythos.

Das Kind muss also diese Gegebenheiten akzeptieren und im Sinne seiner Weiterentwicklung sich identifizieren mit Mutter oder Vater- mit der Mutter als Mädchen, mit dem Vater als Bub (natürlich übernehmen wir auch vom jeweils anderen Elternteil verschiedene Aspekte).

Erst wenn das gelingt, kann die sog. Latenzphase (läuft ca. parallel zur Volksschulzeit) für ein individuelles Kind beginnen bzw. wird nutzbar für das Kind: die Zeit also, wo ausserfamiliäre Situationen und Leute, der Kindergarten z. B., dann die Schule, auf einen zukommen und interessant werden können ... erste ausserfamiliäre Bedürfnisse und Errungenschaften entstehen; z. B. lernt man neue Spiele und Dinge von anderen Kindern - ob das jetzt Fußball, Gummihupfen, Haarspangerln austauschen oder 'Doktorspiele' etc sind.

Das ist sehr wichtig, die Eltern würden da nur stören, ebenso die übrige Familie.

Erst wenn diese Phase ‚gehabt‘ wurde, kann man – psychisch gesehen - in die Pubertät bzw. Adoleszenz kommen (natürlich auch durch den hormonellen Schub), sich der Sexualität anders und neu zuwenden, sich fürs andere Geschlecht interessieren (und/oder auch für das gleiche, was ja oft in der Pubertät stark ist). Die Bildung von gleichgeschlechtlichen Cliquen findet statt etc.

Die Phantasie bei Jugendlichen in dieser Zeit ist sehr oft:

‚Die Eltern kennen sich beim Sex eh nicht aus’.

Es wird verleugnet in der Zeit, dass die ja Sex gehabt und gemacht haben usw. (schon einmal dadurch, dass man selber existiert, steht das fest).

Jugendliche haben solche unlogischen Phantasien - sie brauchen diese auch, um sich als sich selbst zu fühlen und um sich anders als die Eltern vorkommen zu können, also um sich abzugrenzen, sich zu orientieren, Identität (weiter) zu entwickeln. Freundschaften, berufliche und/oder schulische Fragen können interessanter werden, die Welt..., und man kann so über die Jahre der Adoleszenz hinweg in Richtung frühes Erwachsenenalter mit wiederum seinen Aufgaben und Herausforderungen kommen. Dies gelingt eher und leichter, wenn die benannten bisherigen Entwicklungsschritte gut gemacht wurden bzw. gemacht werden konnten. Dazu wiederum braucht es ‚ausreichend oder hinreichend gute’ (Formulierung ‚good enough mother’ von D. Winnicott), ausreichend fähige Mütter, Väter, Eltern bzw. Umwelten.

Entwicklung vollzieht sich somit über die Differenzierung, Organisation, Transformierung und Neuorganisation versch. in Interrelation stehender Systeme, innere und äussere. Das Kind beginnt sein Leben mit einer Anzahl angeborener Potentiale. Die Beziehung zwischen Mutter und Kind wird allmählich zu einem stabilen interaktionellen System, dessen organisierender Einfluss den angeborenen physiologischen Funktionen psychologische/psychische Bedeutung verleiht.

Wir können dies beobachten, wenn der Säugling – in Verbindung mit der affektiven Responsivität der Mutter – zwischen dem, was Lust bereitet und dem, was er als unlustvoll erlebt, unterscheidet. Diese Unterscheidungen markieren die frühesten Entwicklungsstufen des Es im Sinne eines motivationalen Systems (Tyson&Tyson, S. 45).

Da fängt Psychisches eben an. Klar muss aber auch sein, dass Mütter all dies dann eher tun und sein können, wenn sie einen Dritten/ein Drittes haben und eine Gesellschaft haben, in der ihnen bei dieser Aufgabe geholfen wird! Die Funktion der Väter ist natürlich genauso wichtig wie die der Mütter, wenngleich sie sich unterscheiden. Nur: von besser oder wichtiger kann man dabei nicht sprechen. Die Frage, warum Eltern sich oft wechselseitig in ihren Funktionen bzw. deren Ausübung behindern oder behindern lassen, warum Väter teils nach wie vor ‚draussen’ sind, sich zurücknehmen, auch wenn sie nicht psychisch krank sind, stellt sich schon. Unser aller nicht nur so einfacher Alltag und die Turboglobalisierung werden ihre Rolle dabei spielen. Kriege und andere aggressive Auseinandersetzungen taten und tun das ihrige dazu. Nur warum ist das so, warum lassen wir dies so sein?

An diesem Punkt wären wir auch wieder bei der Psychoanalyse als Gesellschafts- bzw. Kulturtheorie.

Soweit also einführende Bemerkungen zur psa. Entwicklungspsychologie als Theorie über individuelle Entwicklung, als Theorie über individuelle Entwicklung im Kontext zu und mit Anderen und im Kontext zur jeweiligen Gesellschaft, in der ein Mensch eben lebt.

Hier noch einige mögliche Gründe für Störungen der Entwicklung, Störungen der Integration oder tendenzielle Fixierungen auf einer Entwicklungsstufe:

Schwierige Beziehung zum Primärobjekt; nicht ausreichend haltende Umwelt;

nicht ausreichende oder misslingende Triangulierung (Ödipuskomplex bleibt ungelöst);

bestimmte Tabus; bestimmte Grenzverwischungen oder Grenzverletzungen zwischen den Familienmitgliedern, z. B. im sexuellen Bereich, im Bereich der Generationengrenzen;

den Eltern/Bezugspersonen selbst unbewusste und an ihr Kind/ihre Kinder weitergegebene bzw. an diese delegierte Wünsche, incl. sexuelle.

Dabei können entstehen und entstehen in der Regel bestimmte Abwehrkonfigurationen; die Identifikation mit den Erwachsenen, d.h. auch die Übernahme von Verantwortung z. B. gelingt oft nicht, das Hineinfinden in eine erwachsene Rolle; Beziehungsschwierigkeiten, sexuelle Probleme, Depression (als Abwehr z. B.), und andere z. B. neurotische, psychosomatische etc Schwierigkeiten und Erkrankungen können auftreten. Darüber müsste man extra eingehend reden.

© Als Manuskript vervielfältigt, alle Rechte bei der Verfasserin.

Zur Literaturliste: in das oben Gesagte hinein passen die folgenden Autor/innen - sie ergänzen und erweitern, verfeinern es vielleicht, je nach Autor/in und seinem/ihrem Blickwinkel und Sprache.

wichtige Autor/innen (alte und neuere bzw. neue) für Psychoanalyse/psychoanalytische Entwicklungspsychologie (Liste muss unvollständig bleiben) :

- >Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie
- >Anna Freud: Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung
- >Sandor Ferenczi: Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. In: Schriften zur Psychoanalyse. Band II. Frankfurt: Fischer, 303–313.
- >Karl Abraham: Entwicklungsgeschichte der Libido
- >Erik Erikson: Kindheit und Gesellschaft
- >Réné Spitz: Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr; Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen; Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. (3 versch. Bücher)
- >Donald W. Winnicott : Reifungsprozesse und fördernde Umwelt; Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse (2 versch. Bücher)
- >Melanie Klein: Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur PA; Melanie Klein heute, Bd. 1 (Beiträge zur Theorie)+2 (Anwendungen), hrsg. E. Bott-Spillius
- >Margret Mahler, Pine F. u. Bergman, A.: Die psychische Geburt des Menschen
- >Wilfred Bion: Elemente der Psychoanalyse; Lernen durch Erfahrung; versch. Artikel wiederabgedruckt in Melanie Klein heute, Bd.1+2, hrsg. E. Bott-Spillius
- >Stavros Mentzos: Neurotische Konfliktverarbeitung
- >Christa Rohde-Dachser: div. Arbeiten zur Geschlechtsidentität und deren Störungen
- >Joseph D. Lichtenberg: Psychoanalyse und Säuglingsforschung
- >Peter Blos: Adoleszenz
- >Daniel Stern: Bücher zur Baby- bzw. Kleinkindforschung, zur Entstehung des Selbst, des Selbstempfindens
- >Sue Gerhardt: Why Love Matters
- >Lothar Schon: Bücher zur Rolle des Vaters, zur Triangulierung

Weiters diverse in unterschiedlicher Weise brauchbare Abhandlungen, Zusammenfassungen bzw. Lehrbücher, Artikel uä zum Thema (alphabetisch):

- Martin Dornes Die frühe Kindheit, 1997; Die Seele des Kindes, 2006, jeweils Fischer-Verlag (als Zusammenfasser div. Positionen, aber auch eigenständiger Denker)
- Klaus Dörner, Ursula Plog, Christine Teller, Frank Wendt (hg.): Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie und Psychotherapie. (incl. schöne Zusammenfassung einiger psa. Entwicklungspsychologie-Positionen, vor allem nach E. Erikson, ab S 97 bzw 100)
- !Peter Fonagy, Mary Target: Die Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung, Klett-Cotta, 2003/06
- !Rudolf Klußmann: Psychotherapie (psa. orientiertes Kompendium zu vor allem Entwicklungspsychologie, Neurosenlehre und Psychosomatik-recht schematisch gemacht, aber ziemlich genau)
- Wolfgang Mertens: versch. Bücher zum Thema PA inkl. Psa. Entwicklungspsychologie., Geschlechtsidentitätsentwicklung
- !Mertens W. & Waldvogel B. (hg.): Handbuch psa. Grundbegriffe – entspr. Artikel daraus (z. B. Autonomie-Abhängigkeit, Bindung, Identifizierung, Triangulierung, Urvertrauen, Sexualität, Überich, ua)
- Heinz Müller-Pozzi: Psychoanalytisches Denken; Eine Triebtheorie für unsere Zeit (2 versch. Bücher)
- !Phyllis Tyson & Robert Tyson: Lehrbuch der psa. Entwicklungspsychologie